

KUNST · ANTIQUITÄTEN · AUKTIONEN

SAMMLER Journal

Über 2.000 Termine

Schätzungen Auktionen Ausstellungen

Tschechischer Expressionismus

Motor künstlerischer Erneuerung

Thomas Gainsborough

Die Landschaft als Stimmungsträger



OSVALDO BORSANI

Vom Edelholzmöbel zum Hightech-Interieur



Anfassen erwünscht

Das neue Museum der Manufaktur Fürstenberg

Von Regina Voges

Zu einer unterhaltsamen Zeitreise auf der Spur des Weißen Goldes lädt das renovierte Museum der Porzellanmanufaktur Fürstenberg ein. Wer ins Weserbergland reist, sollte seinen Besuch auf keinen Fall verpassen. Er lohnt sich in vielerlei Hinsicht.



Der Auftakt hat es schon mal in sich: Hoch über dem lieblichen Flusstal der Weser gelegen, bietet das einstige Jagdschloss der Braunschweiger Herzöge einen phantastischen Blick über Hügel und Wälder des Solling. Ob es diese grandiose Aussicht war, die Generationen von Entwerfern und Malern inspiriert hat? Seit über 270 Jahren dreht sich in dem imposanten Bau im Stil der Weserrenaissance alles um das zerbrechliche Gut. Damit das auch in Zukunft so bleiben kann, wurde es zwischen 2015 und 2017 für fünf Millionen Euro aufwändig restauriert. Großzügige Sponsoren öffneten ihre Schatullen, um die traditionsreiche Geschichte der Manufaktur wirkungsvoll in Szene zu setzen. Das Kölner Designbüro Meiré und Meiré übernahm die Ausstattung der Räume. Es verpasste der Ausstellung, die sich über drei Ebenen erstreckt, einen zurückhaltenden Rahmen in Schwarz, Weiß und Gold. Selbst das ehrwürdige, ehemals dunkel gefasste Treppenhaus musste sich dem Farbschema beugen. Das war keine ganz unumstrittene Entscheidung, wie Dr. Christian Lechelt, der neue Museumsleiter, berichtet. Eine beeindruckende Installation aus vier gleich großen Lichtkreisen erleuchtet jetzt den zuvor düsteren Raum und fesselt den ersten Blick der Besucherinnen und Besucher. Die zerbrechlichen farbigen Exponate kommen in den luftig-locker gestalteten Schausälen nun auf jeden Fall besser zur Geltung. Die Ausstellungsräume tragen die Namen großer Persönlichkeiten, die in der Vergangenheit der Manufaktur eine Rolle gespielt haben. Den Spaziergang durch die Porzellangeschichte unternimmt man nicht nach einem chronologischen Kompass. Die einzelnen Stationen widmen sich vielmehr jeweils einem Themenschwerpunkt. Im Erdgeschoss geht es um die Anfänge. Der Raum, der sich der Gründungshistorie widmet, präsentiert sich in gedämpftem Licht. An den Wänden bli-

nisten dieser Ära dem Besucher entgegen: Herzog Carl I. von Braunschweig-Wolfenbüttel und sein oberster Forstbeamter, Johann Georg von Langen. Wie fast alle europäischen Fürsten seiner Zeit war Carl I. besessen von der Idee, sein eigenes Weißes Gold produzieren zu können. Man schielte neidisch nach Sachsen, wo August der Starke in Meißen ein Prunkstück nach dem anderen herstellen ließ. Carl beauftragte seinen Forstmeister mit dem ehrgeizigen Projekt, im Herzogtum eine eigene Manufaktur einzurichten. Keine schlechte Wahl, saß doch von Langens Onkel im Direktorium der Meißener Manufaktur. Doch 40 Jahre, nachdem Johann Friedrich Böttger als erstem Europäer die Herstellung des kostbaren Guts gelungen war, wurde das „Arkanum“, das Geheimnis der Porzellanherstellung, noch immer als Staatsgeheimnis gehütet. Betrüger und Versager gaben sich im Jagdschloss an der Weser zunächst die Klinke in die Hand. Sie alle gaben vor, das Monopol der wenigen Manufakturen in Meißen, Wien, Venedig und Nymphenburg brechen zu können. Besonders dreist und geschickt führte Johann Christoph Glaser seine Auftraggeber an der Nase herum. Für ein

Spitzengehalt hatte er sich engagieren lassen, doch alle Hoffnungen auf sein Geschick zerstoßen. Resigniert musste Johann Georg von Langen seinem obersten Dienstherrn melden, dass Glaser „auf deutsch ein Betrüger“ und „von Egtem porcelain so weit als das Messing von Gold entfernt“ sei. Sechs lange Jahre war probiert und experimentiert worden – mit wenig Erfolg. „Die Frustrationstoleranz muss enorm hoch gewesen sein“, wundert sich Christian Lechelt. Immer wieder wurden Rohgefäße hoffnungsvoll in die Öfen geschoben und kamen lädiert wieder ans Tageslicht. „Man hatte keine Möglichkeiten, die Temperaturen beim Brand zu messen und zu kontrollieren“, erklärt Lechelt. Die Wende zum Besseren

kam erst 1753 mit Johann Kilian Benckgraff. Den ausgewiesenen Experten hatte Carl I. von der Hoechster Manufaktur abgeworben. Lechelt: „Benckgraff starb schon sechs Wochen, nachdem er seine Stelle hier angetreten hatte, hinterließ seinem neuen Dienstherrn aber das Geheimnis der Porzellanherstellung“. Damit nahm die Erfolgsgeschichte ihren Lauf. Sie währt bis heute: Nach Meißen ist Fürstenberg die älteste noch produzierende Porzellanmanufaktur in Deutschland. In drei Jahrhunderten hat sie viele Höhen und Tiefen überwunden und sich immer wieder neu erfunden. Den Ausstellungsmachern ging es darum, einen weiten Bogen von der großen Vergangenheit bis zu den Herausforde-



Von links nach rechts unten:

Die alte chinesische Technik der Kristallglasur wird heute nur noch in der Fürstenberger Manufaktur ausgeführt – einzigartig in Europa. Die Vase Modell 1003, eine Form nach Walter Nitzsche (1907-79), gehört zu den anspruchsvollsten Erzeugnissen der aktuellen Produktion.

Das historische Treppenhaus ist ein stummer Zeuge der wechselvollen Manufaktur-Historie. Die Ausstellungsmacher verpassten ihm einen hellen Anstrich und eine beeindruckende Installation aus vier großen Lichtkreisen.

Blick in die Ausstellungsräume des neuen Fürstenberg-Museums





rungen unserer modernen Zeit zu schlagen. Im Fürstenberger Porzellanmuseum geht es deshalb nicht nur um die große Tradition, und es darf nicht nur bestaunt werden, was sich in gläsernen Vitrinen präsentiert. Die Besucherinnen und Besucher können hautnah wesentliche Schritte der Herstellung erleben. In einer Schauwerkstatt lassen sich Former und Maler über die Schulter schauen. Sie können spielerisch ihr eigenes Stilgefühl testen, wenn sie in einem Kaffeetasen-Puzzle die richtigen Teile miteinander kombinieren. Und sie dürfen ihre kreative Ader beim Tischdecken ausleben. Anfassen ist in vielen Ausstellungsräumen ausdrücklich erlaubt und erwünscht. Das mutige Konzept hat sich in der letzten Hauptsaison schon bewährt: „Bis jetzt ist noch nichts zerbrochen oder gestohlen worden“, freut sich Museumsleiter Lechelt. Um zu begreifen, wie das Unternehmen kontinuierlich über drei Jahrhunderte hinweg produzieren konnte, muss man noch einmal zu seinen Wurzeln zurückkehren. Mit der Standortwahl seiner Manufaktur tat Carl I. einen Glücksgriff. Nirgendwo in seinem Herzogtum hätten die

*Von oben nach unten:
Zwei Potpourrivasen mit Watteaumalerei. Form wohl Simon Feilner, um 1757,
Dekor Andreas Philipp Oettner, 1767*

*„Omnia“ 2016 entworfen von Eeos
Design*

Anfassen ausdrücklich erlaubt: Besucher dürfen auch Tische dekorieren

Das Schloss Fürstenberg ist ein hervorragendes Beispiel der Weserrenaissance. Es beherbergte die Porzellanmanufaktur, nachdem es den Herzögen von Braunschweig zuvor als Jagdschloss gedient hatte. Heute kann man hier der Geschichte des Weißen Goldes nachspüren. Von der Besucherterrasse hat man einen grandiosen Blick über das Flusstal.

Produktionsbedingungen besser sein können. Der waldreiche Solling lieferte das in großen Mengen benötigte Feuerholz für die Brandöfen. Forstmeister von Langen, der Mann der ersten Stunde, ließ die Waldbestände nach ausgeklügelten Plänen abholzen und aufforsten, damit auch Generationen nach ihm wirtschaften konnten. Christian Lechelt: „Johann Georg von Langen gilt nebenbei auch als Begründer der nachhaltigen Forstwirtschaft.“ Und während andere Manufakturen den wichtigsten Rohstoff, das Kaolin, aus der Passauer Region einführen mussten, wurden per Zufall eigene Vorkommen im Weserbergland entdeckt. Das erleichterte die Produktion und machte sie wirtschaftlich. Einen großen Raum nimmt natürlich die künstlerische Gestaltung ein. In einer Blackbox kann der Besucher fasziniert erleben, wie schlichte Vasenmodelle durch wechselnd projizierte Dekors ihren Charakter verändern – zweifellos einer der Erlebnishöhepunkte während des Rundgangs. Riesige Reproduktionen von Dekors schmücken die Wände. Besonders die Malereien aus dem 18. Jahrhundert stechen hervor. Große Künstler wie der Landschaftsmaler Pascha Johann Friedrich Weitsch, dessen Schüler Ahrend August Hartmann sowie Johann Gotthelf Beuchel bereicherten damals das Repertoire. Blumenbouquets, Vedouten, galante Szenen und mythologische Sujets auf Tassen, Vasen und Terrinen waren heiß begehrt bei einer hauchdünnen Käuferschicht, die sich solche Luxusgüter leisten konnte. Diese Klientel wird im Übrigen auch heute noch bedient, wenngleich Tafelgeschirr für den Normalbürger inzwischen längst das Hauptgeschäft ausmacht. Höchste Handwerkskunst wird dem Museumsbesucher an Hand der „Kaffeegesellschaft“ nahegebracht, einer Figurengruppe von Jean Jacques Desoches, die erstmals 1770 in Fürstenberg modelliert wurde. Laien können nur staunen über die vielen winzigen Einzelteile wie Köpfe, Arme, Hände

und Hüte, die auf einem Wandtableau vereint sind. Die liebeliche Szene wird heute noch auf Bestellung produziert. 20 Arbeitsstunden benötigt allein die Ausfertigung, weitere 100 die Bemalung. Der Preis dieses Kleinods liegt im fünfstelligen Bereich, und man könnte damit auch einen neuen Mittelklassewagen bezahlen. Zu den heute noch produzierten, exklusiven Raritäten zählt eine große Vase mit Kristallglasur. Bei dieser Keramiktechnik handelt es sich um ein sehr altes chinesisches Verfahren, das erst im 19. Jahrhundert seinen Weg nach Europa fand und besonders im Jugendstil beliebt war. Fürstenberg ist heute die einzige Manufaktur auf unserem Kontinent, die sich auf diese aufwändige Technik versteht. So manches vertraute Stück lässt sich in der Abteilung entdecken, die der seriellen Produktion gewidmet ist. Dass man in Fürstenberg immer schon auf Funktionalität Wert legte, zeigen eigens modellierte Querschnitte von Kaffee- und Teekannen. Man tüftelte schon in der Frühzeit der Manufaktur an Modellen, mit denen die seinerzeit kostbaren Heißgetränke möglichst unfallfrei in die Tasse geschüttet werden konnten. Wiedersehensfreude kommt vor einer Schauvitrine auf, in der sich die Highlights der Produktion versammeln. Die Marke mit dem blauen „F“ findet sich bis heute in vielen Wohnzimmer-Vitrinen. Serien wie „Herzog Ferdinand“, „Alt Fürstenberg“ oder „Ariana“ wurden von Generationen liebevoll gesammelt und vererbt. An der Erfolgsgeschichte haben nicht zuletzt große Designer mitgewirkt. Wilhelm Wagenfelds „Form 639“ aus den 1930er-Jahren zum Beispiel ist bis heute ein gefragtes, zeitloses Geschirr aus dem Haus Fürstenberg. In jüngerer Zeit schrieben Peter Kempe, Carlo Dal Bianco, Mikaela Dörfler die Tradition des exklusiven Designs in einer modernen Formensprache fort. Heute ist das komplette Service für zwölf Personen ein wenig aus der Mode gekommen, stattdessen herrscht auf dem Esszim-

mentisch die Anarchie der bewussten Stilbrüche. Eine moderne Tafel darf der Besucher vor dem Hintergrund einer minimalistisch eingerichteten Wohnung selbst gestalten und dabei ganz unterschiedliche Geschirrtile aus verschiedenen Epochen miteinander kombinieren. Die Wirkung ist frappierend, und bei diesem Spiel wird sicherlich so manche Idee geboren, wie man Omas geerbte Goldrandteller vor dem Vergessen im Keller retten kann.

Information: Von Anfang März bis Anfang November ist das Museum dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet, in den Wintermonaten nur freitags bis sonntags zur selben Zeit. Genaue Angaben auf www.fuerstenberg-schloss.com

Alle Abbildungen: Museum Schloss Fürstenberg

Von oben nach unten: Porträtbüsten gehörten schon immer zu den Spezialitäten der Manufaktur. Diese wurde von Jean (oder Jacques) Desoches (Lebensdaten unbekannt) modelliert und zeigt den Erbprinzen Carl Wilhelm Ferdinand, 1772.

Michael Sieger: „The Body“ aus der Serie „Objects to a Muse“, Sieger by Fürstenberg, 2014

120 Arbeitsstunden sind für Ausformung und Bemalung der „Kaffeegesellschaft“ erforderlich. Schaubilder erläutern die vielen Arbeitsschritte, die für die Herstellung dieses Prunkstücks notwendig sind, das auch heute noch auf Anfrage produziert wird. Das Modell wurde 1770 von Desoches geschaffen, die ausgestellte Ausformung ist von 1829. Der heutige Listenpreis beträgt 25.193,50 Euro.

Teller und Cloche aus der Gourmetserie Blanc von Mikaela Dörfler, 2010

